

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 15=35 (1869)

**Heft:** 49

**Rubrik:** Ausland

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

winden könnten, werden in jedem Falle völlig unbrauchbar sich zeigen, weil sie mit den Reglementen des Tages unbekannt sind.

Der vom Projekte vorangehende Bericht beschränkt sich manchmal, die Aufhebung in der gegenwärtigen Organisation enthaltenen Bestimmungen dadurch zu begründen, daß er sie als aus den stehenden Heeren stammende Traditionen bezeichnet. Es kann dies Argument vielleicht einen relativen Werth haben, — für sich allein kann dasselbe jedoch nicht genügen. In stehenden Heeren können große Ausgaben gemacht werden, um Verbesserungen in der Kriegskunst und in den militärischen Wissenschaften anzustreben und zu verwirklichen. Die Bedürfnisse des Krieges sind dort besser bekannt als sonst nirgends, und dort kann schließlich das Handwerk ein Studium werden.

An uns Milizen ist es, aus diesen Erfahrungen Nutzen zu ziehen, sie uns zu eignen zu machen, nicht indem man sie slawisch nachäfft, sondern indem wir auf unsere Verhältnisse und auf unser System mit Verstand die gesammelten Grundsätze anwenden.

Wir sagen mit Verstand, welcher Begriff den der Umsicht und begründeten Wahl in sich begreift. Nun aber ist nach unserer Ansichtung das Gefährlichste, was wir fremden Armeen entnehmen können, gerade dies System der Versuche, der Experimente und der häufigen Änderungen in jeder Richtung. In jenen Armeen sind die Leute da, für alle Fälle disponibel; man kann sie ohne Nachteil in der freien Welt des Friedens benutzen, ohne deswegen mehr oder weniger zu kosten; es ist vielleicht sogar erwünscht, sie zu verwenden, um sie in Athem zu erhalten, und dennoch glauben wir nicht, daß in den letzten Jahren irgend ein stehendes Heer in Europa solchen vollständigen Umwandlungen unterworfen worden sei, wie diejenige ist, welche bei uns begonnen hat, und welche das Projekt in noch größtem Maßstabe fortzusetzen bestrebt ist. Aber, man kann es nicht genug wiederholen, für Milizen ist jede wesentliche Änderung an und für sich immer eine mehr oder weniger schwer zu überwindende Krise, welche oft gefährlich werden kann und welche man nur dann heraußbeschwören soll, wenn deren Nothwendigkeit vollständig erwiesen ist. Wenn das, was besteht, was jedem geläufig ist, wenn auch unvollkommen, doch immerhin eine gewisse Summe nützlicher und praktischer Eigenschaften auf sich vereinigt, muß man sich daran halten und davon erst dann abgehen, wenn die Vorteile dessen, was man an die Stelle zu setzen vorschlägt, bis zur äußersten Endenz erwiesen sind. Der Stoss endlich, aus welchem unsere Armee gebildet ist, ist nicht, wie anderswo, eine Klasse von Individuen, welche das Gesetz dazu bezeichnet hat, während mehreren Jahren der bürgerlichen Thätigkeit vollständig entzogen zu werden; sie sind aktive Bürger, Erzähler des nationalen Reichthums; sie sind das Volk, und der Zweck unserer Instruktion ist ebenso wenig der, ihre Zeit tot zu schlagen, als der, auf ihre Kosten einem Instruktoriums-Beschäftigung zu verschaffen.

(Fortschreibung folgt.)

## A u s l a n d.

Deutsch. (Kampfweise der südslawischen Bergvölker.) Der Dalmatinische Insurrektionenkrieg charakterisiert die Kampfweise, welche bei den südslawischen Völkerschaften in den fünfhundertjährlichen Kämpfen mit den Türken gebräuchlich war und überhaupt noch gebräuchlich ist. Wir finden die nämliche Taktik beobachtet in den Gefechten bei Gorazda, Sisic, Han und Zagvozdak, wie in den zahlreichen Kämpfen der Motenegriner gegen Omer Pascha 1862; sie ist traditionell, vererbt von Generation zu Generation, dem wunderbar geformten Terrain angepaßt und Jahrhunderte lang beständig geübt. Um so merkwürdiger ist, daß man bisher gar nichts gethan, um die Truppen, welche nun berufen wurden, in den dalmatinischen Karstgebirgen zu operieren, mit der Natur dieser Taktik bekannt zu machen.

Im Punkte der Waffenführung steht der südslawische Gebirgssohn wohl unübertroffen da. Die Flinten, so wie der Jatacan sind seine steten und treuen Begleiter, und er gebraucht sie mit einer Gewandtheit, die ihresgleichen sucht. Nie wird das Ge-

wehr abgefeuert, ohne daß das Ziel sicher auf's Korn genommen, jeder Schuß trifft sein Opfer. Das Pulver ist der theuerste Artikel in den südslawischen Bergen. Bei solcher Vertrautheit mit den Waffen ist die Anhänglichkeit zu denselben begreiflich und nur im Tode trennt sich der Bergbewohner von ihnen. Die Fortdauerung der Waffenlieferung wird daher bei ihnen stets auf heftigen Widerstand stoßen.

Auf diese Weise lebt der Südländer in seinen Gebirgen gewissermaßen stets mit der Hand am Schwerte; er ist immer zum Kampf bereit, ihn überrascht kein Überfall, und das Gesetz findet ihn sogleich in seinem Elemente.

Dabei ist derselbe von der Natur geschaffen, um Strapazen jeglicher Art zu ertragen. Beschwerden kennt der Bergbewohner nicht, und ist an Entbehrungen gewöhnt; Hunger, Durst, Kälte, Hitze erträgt er leicht und willig, macht die angestrengtesten Märsche und klettert die schroffsten Felsen hinan, ohne zu ermüden, legt sich, jedem Unwetter trotzend, in seine Kabanica gehüllt, auf die Erde und schläft ganz behaglich, um nach wenig Stunden wieder in vollster Kraft und Elastizität dazustehen.

Da die Lebensweise des Bergbewohners stets einsach ist, so enthält sein Proviant, den ihm das Welt nachträgt, auch im Kriege nichts anderes als Käse, Knoblauch, Brod und Branntwein; mit Tabak und einem Paar Reserve-Dränten versehen, stellt er sich über Aufforderung seines Ortsvorstandes oder Geistlichen, welche seine gewöhnlichen Führer sind, zunächst zur Verfügung und leistet diesen strengsten Gehorsam.

Willig folgt die auf diese Weise versammelte Schaar (Vojska) ihrem Kapitän an den bedrohten Punkt. In der kürzesten Zeit erscheint die bewaffnete Bevölkerung des ganzen Bezirkes auf dem Kampfplatz, wo der zum Voraus bestimmte oder erwählte Hauptführer das Kommando übernimmt.

Setzt sich bei der ersten Bewegung der Feind überlegen und ist das Terrain ihm günstig, so beschränken sich die Bergbewohner auf die Vertheidigung der nächsten Berge und deren Zugänge. In der retrograden Defensive liegt ihre Hauptstärke, weil sie den Gegner in ein ihm unbekanntes und ungünstiges Terrain locken und dann überfallen. Hinter dem Defilé und seitwärts auf den selben einschließenden Höhen aufgestellt, lassen die Bergbewohner kleine Abtheilungen hinaus schwärmen; diese suchen den Gegner durch Neckereien und Schmähungen aller Art zum Kampfe herauszufordern. Ist das Gesetz engagiert, so beginnt alsbald ihr Zurückweichen durch den Engpaß, und durch diese schelbare Flucht wird der Feind oft zur Verfolgung verlockt, die ihm dann theuer zu stehen kommt.

Hinter Felsen versteckt, empfangen die Gebirgsslaven den Angreifer alsbald mit einem wohlgezielten Feuer und entladen vorbereitete Steinmäsen über dessen Häupter, sobann überfallen sie mit der blanken Waffe die weichende Kolonne. Im Kampfe mit dieser schonen sie keine Verwundeten und Gefangenen. Unarmherzig wird Jedem mit dem Handschar der Garaus gemacht, aber auch kein Pardon verlangt. — Es ist nicht nötig, das Verfahren bei dieser Art barbarischer Kämpfe, welche an die Vorzeit erinnern, weiter auszumalen. Nur zu sehr haben die mit der Bekämpfung des Aufstandes in der Woche beauftragten Truppen davon zu leiden. Ein letztes Beispiel dieser Art liefert das Unglück der Kolonne Wetter bei Zagvozdak am 18. November.

Wie es bei Raubzügen und allen Guerillakämpfen Sitte, so wählen auch die slawischen Bergbewohner meist die Nacht oder Sturmwetter zu ihren Überfällen. Sie täuschen den Gegner durch falschen Lärm, Feuersignale, so wie bei Tag auf die bereits gefallene Art dadurch, daß sie die rothe Mühle fernab auf einen Stein legen, damit der Feind nach diesem falschen Ziele seine Munition verpuffe. Der Fall vom Fort Stanjeve beruhte auf Kriegslist und ist auch bekannt, auf welche Weise die Insurgenten sich Dragalj's und Cirkvice's zu bemächtigen versuchten.

Die Bergvölker meiden es sorgfältig im offenen Terrain mit dem Gegner zusammenzutreffen. Zu dieser Vorsicht sinkt sie durch Mangel an Geschütz und ihre meist geringe Stärke gemahnt. Nur einmal in dieser Insurrektionsepoke wagten sie es bei Gorazda am 23. Oktober sich fühn dem offenen Gewehr- und Ge-

schußfeuer auszulegen, wurden aber auch hart mitgenommen. Sie sollen hiebei an 76 Tote und 200 Verwundete durch das Schnellfeuer aus den Banzel-Gewehren eingebüßt haben. Bei den letzten Kämpfen um die Dragalje Ebene beschränkten sie sich jedoch auf die Festierung in den deminutenden Punkten bei Bracjan und Bagvezdak, von wo aus sie ihre Überfälle auf die nach der Ebene debochirenden Kolonnen machten.

Solcher Art ist die traditionelle Taktik der südslawischen Gebirgsvölker. In den vorstehenden wenigen Zeilen sind ihre Grundzüge enthalten; wir glaubten sie hier als zielgemäß anführen zu sollen, um die Anhaltspunkte zu bieten, wie dieser Kampfswise am wirksamsten zu begegnen, anderseits zu zeigen, daß der Insurrektionenkrieg in der Woche kein Parademanöver und die Unterwerfung des Aufstandes kein Spielzeug sei. (Vedette.)

England. (Versuche mit Seymour-Sprenggeschossen.) Der Bericht des Ausschusses zur Benahme vergleichender Versuche mit Seymour-Sprenggeschossen und Shrapnels liegt gegenwärtig vor, und wir stellen als Hauptergebnis jener Schießversuche die Empfehlung an die Spize, in Zukunft die Artillerie mit Geschossen beider Arten in dem Verhältnisse von 60 p.Gt. Seymourgeschossen zu 40 p.Gt. Shrapnels auszurüsten. Das Seymourgeschoss besteht bekanntlich aus Ringen, die ihrerseits wieder aus einzelnen Stücken, Segmenten, zusammengesetzt, ineinander passen, und dem Druck von außen den stärksten Widerstand entgegensetzen, während ein dünner eiserner Cylinder von außen die Ringe zusammenhält und vor dem Ausgetanzenfallen bewahrt. Das Innere ist mit Sprengladung gefüllt und das Geschoss explodiert, sobald es Widerstand findet, vermittelst eines Perkussionszünders. Das Shrapnel besteht aus einer eisernen mit Kugeln gefüllten Hülse. Hierbei ist jedoch die Sprengladung hinter die Kugeln gelegt. Ein Zündschnürring bringt dieselben zum Explodieren und treibt die Kugeln mit erhöhter Geschwindigkeit aus dem vorderen Theil dem Schußobjekte entgegen. Der Ausschußbericht stellt nun folgende Ergebnisse auf: 1) das Seymourgeschoss ist dem Shrapnel im Ganzen überlegen, mag letzteres nun mit Zündschnürringen allein oder mit kombinierten Zünd- und Perkussionszündern ausgerüstet sein; 2) das Seymourgeschoss ist auch dem Shrapnel dann überlegen, wenn beide mit Perkussionszündern ausgestattet sind; 3) es empfiehlt sich daher das Seymourgeschoss wegen seiner kräftigen Wirkung gegen Kavalleriemassen, Infanteriekolonnen und Verschanzungen mit einem verlässlichen Perkussionszünder für die Artillerie beizubehalten; 4) Der Zündschnürring des Shrapnells ist im Ganzen zuverlässiger als der des Seymourgeschosses; 5) Die Kugeln des Shrapnells tragen weiter und entwickeln einzeln größere Kraft als die Segmente des anderen Geschosses; 6) da sich das Shrapnel als Zündschnürringgeschoss besonders bewährt hat, so empfiehlt es sich, dasselbe als solches für die Artillerie beizubehalten; 7) der hölzerne, von Oberst Verer erfundene Zündschnürring hat sich bestens bewährt, die übrigen sind nicht zuverlässig, und es dürfte ratsam sein, einen guten Perkussionszünder baldigst zu entdecken. — Im Übrigen war der Ausschuß der Ansicht, daß hier gewöhnliche Sprenggeschosse, die Feldgeschüze leichten Kalibers, kaum hinreichend seien, da die Geschosse nicht genug Sprengladung aufnehmen könnten, um genügend verderbliche Wirkung zu erzielen. Es wurde daher für solche Sprenggeschosse ein neues Geschütz, eine Haubitze mit verhältnismäßig starkem Kaliber, empfohlen, und die Tendenz geht somit augenblicklich dahin, das Material für die Artillerie nicht zu vereinfachen, sondern im Gegenteil noch komplizierter zu machen als bisher. A. M. B.

Vereinigte Staaten. (Der neue Kriegsminister.) Der durch den Tod des Generals Rawlins erledigte Kriegsministerposten, dessen verlängige Auffüllung General Sherman übernehmen hatte, ist nunmehr durch den General Belknap definitiv wieder besetzt worden. Allerdings fehlt noch die Bestätigung des Senates, aber bei dessen jetziger Zusammensetzung wird sie nicht ausbleiben, obgleich die Politiker den Kopf schütteln, inssofern der Ernannte zu keiner Klique gehört — eine in den Vereinigten Staaten seltene Erscheinung. Über die Antezedenzen des Hrn. Belknap macht die „New-Yorker Handels-Zeitung“ einige

interessante Mittheilungen, aus denen wir das Wesentliche hier hervorheben wollen: William M. Belknap ist in Hudson (Staat New York) geboren und augenblicklich erst 38 Jahre alt. Die fortwährende Beschäftigung seines Vaters, des Brigade-Generals Belknap, welcher 1812 als Gemeiner in die Armee trat, im Militärdienste überlebte den Sohn fast sich selbst, und durch Fleiß und Tüchtigkeit brachte dieser es schon in jugendlichem Alter dahin, nicht nur für den eigenen Unterhalt zu sorgen, sondern auch seiner vermittelten Mutter und seinen Geschwistern eine Stütze zu sein. Nach dem Tode seines Vaters nämlich siedelte er nach Iowa über und spielte in der Entwicklung des damals noch jungen Staates, in welchem er die Rechtskarriere verfolgte, eine bedeutende Rolle. Der Ausbruch des Krieges erhielt ihn seiner bürgerlichen Laufbahn. Bald nach der Einnahme von Fort Sumter trat er als Major in das 15. Volontair-Regiment von Iowa, kommandierte dieses in der Schlacht von Shiloh, wurde wegen bewiesener Tapferkeit zum Oberstleutnant befördert und zum Profs.-Marshall des 15. Armeekorps ernannt. Später gesellte er sich seinem Regiment als Oberst wieder zu und nahm Theil am Sturme auf Vicksburg. Nach der Einnahme dieses Platzes wurde er zum agirrenden und 1863 beim Tode des Generals M'Sherson zum wirklichen Brigade-General ernannt. Jetzt nahm er am großen westlichen Feldzuge des Generals Sherman Theil und nach Ankunft der Armee bei Savannah wurde er Generalmajor. Seine letzte Waffenprobe bestand er in Bentonville. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm eine Anstellung als Brigade-General in der regulären Armee angeboten; er schlug dieselbe aber aus und begnügte sich mit der (1866 erfolgten) Ernennung zum Steuerkontrolor von Iowa. Er steht im Verhältniß warmer Freundschaft zu Grant und Sherman; bei Allem, was ihm anvertraut wurde, zeichnete er sich durch seine Tapferkeit, seine militärischen Kenntnisse, seine Disziplin und nicht am wenigsten durch sein Verwaltungstalent aus, so daß man im Ganzen genommen mit der Wahl des Präsidenten zufrieden sein kann.

### Verchiedenes.

(Die Verladung der Verwundeten auf Trägbahnen.) Das Leiden der Verwundeten auf dem Transport ist bekannt; man hat sich deshalb neuerdings allgemein diesem Gegenstand gewidmet und besondere Verwundeträger-Atheilungen in den meisten Armeen aufgestellt. Beim Tragen selbst ist Hauptsache, daß die Bahre möglichst wenig durch die Träger gerüttelt, und daß sie horizontal getragen wird. Jede Bahre bedarf 3 Mann, 2 zum Tragen, 1 zur Aufsicht. Beim Aufladen muß die Bahre ganz nahe an den Verwundeten und in dessen Verlängerung aufgesetzt werden. Die Kleidungsstücke sind als Unterlagen und Stützen zu benutzen.

(Über Signale im Feld.) Zur Signalführung im Feld gehört ein Apparat, ein eingebütes Personal, ein geordnetes System. Der elektrische Feldtelegraph der preußischen Armee hat sich im Feldzuge von 1866 in Beziehung auf die Verbindung des Hauptquartiers mit der Operationsbasis bewährt, nicht aber in Beziehung auf die Verbindung der einzelnen Armeekorps unter sich. Die Telegraphenabteilung hat 3 zweispänige Stationen und 6 schweizerische Materialwagen mit Material für je 1 Meile. Die Genietruppen werden in der Manipulation des Telegraphen geübt. Das österreichische Material ist dem preußischen ähnlich. Die Italiener haben 4 Stationswagen, 10 Wagen für das schwere Material auf 10 Kilometer und 3 Wagen für das fliegende Material auf 20 Kilometer. Die Engländer nahmen nach Abyssinien Material für 400 englische Meilen. In Frankreich hat man sich erst neuerdings der Sache gewidmet. Im Lager zu Chalons wurden Versuche mit einem Stationswagen gemacht, der zugleich das fliegende Material enthielt und mit einem Materialwagen. In der russischen Armee gibt es 4 Telegraphenkompanien, in Dänemark 2. In Norwegen besteht ein sehr zweckmäßiger Telegraphenwagen. Die schwedischen und norwegischen Wagen sind viel leichter und einfacher als die preußischen. Sie bestehen aus Vorder- und Hinterwagen, die getrennt werden können und mit 2 Pferden bespannt sind. Achsen und Räder sind bei allen, des Läufers wegen, gleich. Sie haben praktische und wohlfühlende Stationswagen, Materialwagen und Stangenwagen. Der Telegraphendienst läßt sich sehr leicht und schnell einrichten.

Sorben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Elemente der Lebensversicherungs-Rechnung

von

Prof. Hermann Kinkel.

40. geb. Fr. 2. —

Basel. Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung.

(Hierzu eine lithogr. Beilage.)